Pflanze und Mensch in der technischen Welt : findet der Computer Gefallen an uns?

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **23 (1968)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890218

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Es ist keine Frage der Prozente des Anteils der bäuerlichen Bevölkerung am Volksganzen. An das zu denken hätten wir ja gerade in diesen Zeiten wahrhaftig alle Ursache. Das Bauernvolk aber hat nur von daher, und nur so lange es sich dieser Mission bewußt bleibt, das Recht zu verlangen, daß ihm in der Entlöhnung seiner Arbeit Gerechtigkeit werde. hcm.

FRÖHLICHE ARBEIT

ist das Gesundeste, was es gibt . . . ist das Geheimnis der beständigen, immer sich erneuernden Kraft und Munterkeit des Geistes, die zusammen eigentlich das Glücksgefühl ausmachen.

Carl Hilty

Pflanze und Mensch in der technischen Welt

Findet der Computer Gefallen an uns?

Während eines technischen Umschulungskurses des Büropersonals in einem großen Genossenschaftsbetrieb, der sich von dem bisherigen Buchungsverfahren auf Bedienung durch Datenverarbeitungsmaschinen umstellte, sagte der Unterrichtende zu einem älteren Angestellten kopfschüttelnd: «Ich weiß nicht, ob der Computer an Ihnen Gefallen finden wird?»

Dieser Buchhalter hatte bisher treu, gewissenhaft und zuverlässig gearbeitet. Er faßte auch nicht langsamer auf, als es andere taten. Vielleicht lag der Grund tiefer — in einem gegenseitigen Mißtrauen von Mann und Maschine?

Es ist eines der großen Probleme in der technischen Welt, die sich der denkende Menschengeist aufgebaut hat, daß eine jede Entwicklung die Tendenz zeigt, immer schneller und schneller abzulaufen. Das betrifft nicht nur die Technisierung der Arbeitsvorgänge allein; auch die sozialen Strukturen ändern sich bereits

so rasch, daß erst nachträglich neue Benennungen und Begriffe dafür gefunden werden. Immer mehr verblassen die Komplementärbegriffe Arbeitgeber-Arbeitnehmer, und neue Bezeichnungen tauchen herauf — Produktions-, Verwaltungs-, Dienstleistungsbetriebe, innerhalb deren Unternehmer und Arbeiter allmählich von einem neuen, größeren Befehlsgeber gemeinsam abhängig werden: von der technischen Dynamik und der ihr eigenen Gesetzlichkeit!

In diesen Wandel wird als letzte der gewachsenen Strukturen auch die bäuerliche Welt hineingezogen. Vom Wortbegriff her drückt sich diese Veränderung darin aus, daß bereits viele ländliche Menschen das Wort «Bauer» abzulehnen beginnen. Bei einer größeren Testung in Deutschland zeigte es sich, daß über 60 Prozent der Befragten sich als «Landwirtschaftliche Unternehmer» bezeichneten, und der Name «Bauer» nur noch von einer Minderheit anerkannt wird.

In dieser Entscheidung drückt sich wohl weniger eine klare Erkenntnis der Situation als mehr noch ein Wunschdenken aus. Der Begriff «Unternehmer» — gleichgerückt also mit Fabrikant oder Betriebsinhaber — besitzt viel mehr Anziehungskraft als der alte Begriff «Bauer», der mit seiner einstigen Unfreiheit, der Arbeitshärte und seinem Ausgeliefertsein an unverrückbare Naturabläufe die Last von Jahrhunderten an sich trägt.

Läßt sich jedoch irgendwo eine Hypothek schon abschütteln, indem man einfach den Firmennamen ändert?

Neue, nüchterne Untersuchungen zeigen indes, daß der Bauer, ja die gesamte Landwirtschaft, auf dem Wege ist, sich zu wandeln zu einem Dienstleistungsbetrieb. Der Konsument bestimmt Menge und Qualität dessen, was produziert werden darf. Vor hundert Jahren waren an der Produktion der Nahrungsmittel noch mehr als die Hälfte des Volkes beschäftigt — heute nicht einmal mehr ein Fünftel, bald werden es nur noch zehn Prozent sein. Sie sind in die Situation gedrängt worden, die Wünsche und Neigungen der achtzig bis neunzig Prozent Konsumenten, Verbraucher, zu erforschen, ihnen zu folgen und zu dienen. Damit beginnt der Begriff Werbung auch für die Landwirtschaft immer größere Bedeutung — und wer wirbt, der bekennt, daß er eine Dienstleistung anbietet.

Die Veränderung der Landwirtschaft im Vorfeld der Städte eilen dem Wandel in der Gesamtstruktur voraus; sie bilden gleich-

sam das Modell, dem das offene Land folgen wird. Alle Bewegungen jedoch werden störbarer und gefährdeter, je mehr sie sich beschleunigen.
Die immer neuen Entfaltungen der Technik sind der Motor, dem auch die menschlichen Entwicklungen — zögernder zwar — folgen. Das technische Bewußtsein ist nur an der Bewegung, der Verwandlung, der Beschleunigung aller Entwicklungen interessiert. Das Ziel, auf das sie hineilen, ist ihm völlig unbekannt. Es werden Lockbegriffe gesetzt wie «Schöner leben», «Befreiung des Menschen», «Erfüllung aller Konsumerwartungen». Wie unvollständig diese Worte das ganze Ziel umreißen, ja vielleicht sogar die Richtung falsch sehen, das beweist uns täglich der Blick in eine heillose Welt.
Hier, an dieser Stelle der Überlegungen, taucht die Frage auf, ob der Mensch sich überhaupt vollkommen in technische Entwicklungsabläufe einzuordnen vermag. Damit wird die Frage konkret: «Findet der Computer Gefallen an uns?»
Wer in einem der großen Lexika nachschlägt, die älter als zehn Jahre sind, findet das Wort «Computer» darin noch gar nicht. Das ist wieder ein Beweis für die rasante Entwicklung der Technik. Genau terminisiert eine englische Bezeichnung für elektronische Rechenanlage, wird heute der Computer als Maschine für die Verarbeitung aller Daten — noch dazu in einer bisher unvorstellbar kurzen Zeit — aufgefaßt. Der Computer entschlüsselt die Wirtschaftlichkeit der größten Industrien, der Computer klärt das bisherige Dunkel volkswirtschaftlicher Entwicklungen, der Computer stellt gültige Wahlprognosen schon bei dem geringsten Prozentsatz von bekannt gewordenen Wahlergebnissen auf. Der Computer testet den Menschen auf seine Eignung in der «Datenfütterung» und Bedienung neuer, umfassenderer Computer! An wem der Computer nicht Gefallen findet, der wird kalt ausgeschieden aus dem Dienst an ihm.
Was ist schuld an dieser — rein technisch gesehen — betrüblichen Aussicht? Hat der Mensch sich bisher falsch entwickelt — oder liegt es überhaupt an seiner Herkunft?
Pflanze und Mensch stammen aus der gleichen Wurzel — aus dem Lebendigen. Der Mensch ist der jüngste Sproß am Baum des millionenalten Lebens. Aber auch er muß mit den gleichen Lebensbaustoffen auskommen wie die niedrigste Flechte an einem Granitfelsen. Sein Dasein hat sich unendlich differenziert,

aber es konnte sich nie ganz von der einst aus einer göttlichen Idee geschaffenen pflanzenhaften Herkunft trennen. Nur eine göttliche Idee vermöchte das — der Mensch müßte «werden wie Gott». Von den Folgen einer solchen Hybris, Überheblichkeit, künden die Schöpfungsberichte aller großen Religionen.
Seit der Mensch die Technik schuf, hat er sich auch neue Spannungen geschaffen. Er kann sie nicht mehr ungeschehen machen, wie einst die Weber hofften, als sie die Webereimaschinen zerstörten. Er muß nur erkennen, daß die Technik auch nicht eine Faser seines Menschentums, nach dem er angetreten ist, ersetzen oder übernehmen kann. Sobald er sie «vermenschlicht», ihr auch nur eine einzige menschliche Eigenschaft zuerkennt, unterwirft er sich und zerstört sein Menschenbild. Nicht die Technik, der Mensch wird schuldig!
Die technische Welt steht erst in ihrer Frühzeit. Nur der Mensch wird ihrer Entwicklung gewachsen sein, der die Spannung zwischen Geist und Maschine erkennt und meistert . . .

Franz Braumann

Der chemische und der biologische Ernährungsvorgang

Dr. med. Hans Peter Rusch

Offenbar sind in allen meinen Bemühungen, den Unterschied zwischen der chemischen und der biologischen Pflanzenernährung klar herauszustellen, Fragen offen geblieben. Wir müssen uns deshalb wieder einmal damit beschäftigen. Zunächst sollten wir aber die Begriffe «chemische» und «biologische» Ernährung an sich klarstellen, damit keine Mißverständnisse aufkommen: Unter *«chemischer» Ernährung* soll verstanden sein, daß die Ernährung der Pflanze ein reines Nährstoffproblem sei, wie es die Agrikulturchemie in Form der sogenannten Kunstdüngung realisiert hat. Man demonstriert das am besten in Form der sogenannten Hydrokulturen, wo Pflanzen praktisch nur in einer chemischen Nährlösung wachsen — so wird behauptet; daß es nicht ganz so ist, werden wir noch sehen.
Die Pflanze — ganz ähnlich wie auch der tierische Körper — nimmt diese Stoffe durch die sogenannte «Diffusion» und «Osmose» auf, so lauten die Fachausdrücke; gemeint ist damit,